

## Zusammenfassung

Im Kapitel „Lebenszufriedenheit“ wird die Perspektive der Lebenskunst exploriert, die auf der Grundlage des Leibes und Kunstwerks gründet. Der Leib kann, nach Merleau-Ponty, mit einem Kunstwerk verglichen werden. Im Zuge der sich bei Tätowierszenen konstituierenden Stile wird die Teilnahme an Kulturen ermöglicht und individuelles Humanbewusstsein geschaffen. Integrative Kulturarbeit bedeutet, sich der Geschichtlichkeit bewusst zu sein, die eine Schöpfung der Gegenwart ist (Hans Waldemar Schuch). Die Technik des Lebenspanoramas (Hilarion G. Petzold) kann zu einem Ausdruck beim tätowierten Lebenspanorama (TLP) werden. Psychotherapie will stets kritische Kulturarbeit sein. Im Manifest der Integrativen Kulturarbeit (Ilse Orth, Johanna Sieper, Hilarion G. Petzold) wird die Sorge um Würde und Integrität deutlich. Ethische Humanessentialien, ökosophische Lebensformen sowie die wertschätzende Grundhaltung dem/der Anderen gegenüber sind Grundlagen in einer von dieser Haltung geprägten Gesellschaft.

Die Gedanken zur Lebenszufriedenheit führen zur Perspektive der Lebenskunst (Petzold 2003b), die wiederum auf der Grundlage des Leibes und des Kunstwerks (Petzold 2001/1999) gründen. So ist bei Maurice Merleau-Ponty (1974) nachzulesen, dass der Leib nicht einem „physikalischen Gegenstand, sondern eher einem Kunstwerk“ (S. 181) zu vergleichen ist.

In diesem Zusammenhang spricht Merleau-Ponty sogar von Bildern als Individuen oder Wesen, in denen Ausdruck und Ausgedrücktes nicht zu unterscheiden sind. Deren Bedeutung ist infolge dessen nur in unmittelbarem Kontakt zugänglich und sie strahlen ihre Bedeutung aus, ohne ihren zeitlich-räumlichen Ort zu verlassen. In diesem Sinne ist der Leib dann dem Kunstwerk vergleichbar (1974).

Die Bilder, die auf der Leinwand Haut zum Leben erwachen, haben schon vielen Künstler/innen als Inspiration gedient- neben bildenden Kunschtchaffenden hat sich Ray Bradbury (1977) in „Der illustrierte Mann“ in seiner kurzen Rahmenerzählung seiner Science-Fiction Literatur im Prolog dieses Themas angenommen. Der Erzähler begegnet auf einer Landstraße dem illustrierten, trampenden Mann auf Wanderschaft. Sein Körper ist über und über mit Tätowierungen übersät. Eine Zauberin aus der Zukunft hat ihm diese auf die Haut gestochen. Diese Bilder beginnen nachts zu leben und erzählen die oft grausamen Geschichten möglicher Zukunftswelten. Dabei ist der Mann einsam, denn erst wollen alle seine Bilder auf der Haut sehen, doch im Laufe der Zeit, als diese ihre Geschichten erzählen, möchte keiner mehr mit der Wahrheit konfrontiert werden, denn die Bilder zeigen menschliche Grausamkeiten und Abgründe der Seele. Eine Stelle, schaut man sie nur lange genug an, wird dann klar und zeigt- so sagt die Geschichte der lebendigen Bilder auf der Haut, dass man in die Zukunft sehen könne und auch, wie man sterben wird. Der illustrierte Mann ist überzeugt davon, dass die Frau aus der Zukunft kommt. Außerdem will er sie umbringen, wenn er sie wieder sieht. Sie hatte noch angepriesen, dass ihre Haut-Illustrationen künstlerisch seien. Er saß die ganze Nacht, während ihre magischen Nadeln ihm Stiche zufügten. Im Epilog startet der Erzähler schließlich – während der illustrierte Mann schläft – selbst auf die leere Stelle am Rücken und plötzlich zeigt sie seines, des Erzählers Tod ... (Bradbury 1977).

Bradbury wird auch im dreibändigen Werk von Petzold (2003a, S. 896) erwähnt; Haut wird zur Projektionsfläche „des eigenen Entsetzens“ und die „Formen und Farben wirken auf diese Weise schreckenerregend“. Er verweist auf Bradbury im Zusammenhang mit Patient/innen, die Drogen- Punk- oder nicht sesshafte Milieus aufweisen und stark tätowiert sind und die sich mit den Funktionen von Masken, Kostümen oder auch Körperbemalungen originärer Kulturen vergleichen lassen. Der Körper wird „zum Ausdrucksorgan, das auf der Haut Phantasien der Macht, Bilder des Begehrens, Symbole der Gewalt [...] zeigt“, vergleichbar mit Erschütterungen, die – im Inneren nicht mehr gehalten werden können, aber so Form und Fassbarkeit gewinnen. In Bildern realisieren sich Szenen und Symbole und wirken.

---

## 2.1 Partizipation an Kulturen

Im Zuge der sich in der Tätowierszene konstituierenden Stile wird die Möglichkeit kreiert, an Kulturen teilzunehmen, dabei wird individuelles Humanbewusstsein geschaffen. Darunter versteht Petzold (2003a), dass „als Mitglied der

menschlichen Gemeinschaft an *Kulturen*“ (S. 1066) partizipiert wird: der Kultur eines Volkes, einer Region. Insofern kann das Phänomen der Tätowierung der Kultur zugehörig, damit zur Kunst und weiter zur Sinnverwirklichung beitragen.

Wenn Foucault (2007) sagt, dass es darum geht, die in unserer Kultur so typische

Forderung nach Selbsterkenntnis in den umfassenden Rahmen der mehr oder weniger expliziten Frage zu stellen, was man mit sich selbst tun, welche Arbeit man an sich verrichten und wie man >Herrschaft über sich selbst< erlangen soll durch Aktivitäten, in denen man zugleich Ziel, Handlungsfeld, Mittel und handelndes Subjekt ist, (S. 74).

so hat die Frage nach Tätowierungen am eigenen Leib dahin gehend Bedeutung, als Motivwahl, Größe und Umfang der Tätowierung selbst und freiwillig gewählte Martern am Körper darstellen, die – wenn sie durchgestanden sind – Ausdruck des Selbst werden können, sofern nicht eine Norm (also eine mehrheitlich anerkannte Struktur innerhalb einer Gemeinschaft oder Szene) die Inhalte der Tätowierung oder diese selbst vorschreiben, so wie es unter anderem in bestimmten Gemeinschaften bzw. im Gefängnis üblich ist. Tätowierungen sind im Strafvollzug verboten und stellen daher eine große Herausforderung für Häftlinge dar, das Verbot zu umgehen; vgl. die Knastträne, die dafür steht, Zeit im Gefängnis verbracht zu haben.

In der „Zeit online“ findet man die Erläuterung obigen Begriffes im Artikel „Die Schlechterungsanstalt“ von M. Kotynek et al. (2012).

Fällt das Licht von draußen durch die Gitterstäbe auf sein Gesicht, kann man unter dem linken Auge einen blauen Punkt erkennen, die Knastträne. Gefangene, die länger als zehn Jahre sitzen, lassen sie sich oft tätowieren. Die Knastträne ist so etwas wie ein Orden. Auch ein anderes Erkennungszeichen der Schwerverbrecher hat er sich in die Haut gravieren lassen: drei blaue Punkte in der Daumenbeuge. Sie stehen für den Ehrenkodex der Gefangenen: nichts sehen, nichts hören, nichts sagen (Kotynek et al. 2012, o. S.).

Dies ist ein Beispiel dafür, dass aus einer Tätowierung, hier der Knastträne oder den drei Punkten, ein Ideal oder Leitmotiv werden kann, die dann von allen angestrebt wird, wie ein Code der Zugehörigkeit. Innerhalb der In-Group im Rahmen der Szene oder Gemeinschaft wird so Identität geschaffen. Diese somit sich bildende Norm wird dann wohl eher der so genannten „Charaktermaske“ Theodor W. Adornos und Max Horkheimers (1998, S. 238) zuordenbar sein, als einem Individuum. Problematisch dabei ist, dass die Norm, welche modern und

gesellschaftlich aktuell ist, zum Maßstab für die Kunst wird und so auch die Vorgabe für Tätowierungen darstellt.

Das „Arschgeweih“, das lange einen Trend bildete, wurde ebenso massenhaft nachgeahmt. Der Frage nach der Norm und Normierung sowie der falsch verstandenen Individualität wird noch im Verlauf der Arbeit thematisiert. Szenen schaffen selbst wieder Normierungen und Normen, also mehrheitliche Trends in der Marktwirtschaft, die konsumtive Besitzverhältnisse widerspiegeln.

Die wirtschaftliche Charaktermaske und das, was darunter ist, decken sich im Bewußtsein der Menschen, den Betroffenen eingeschlossen, bis aufs kleinste Fältchen. [...] Sie beurteilen das Selbst nach seinem Marktwert und lernen, was sie sind, aus dem, wie es ihnen in der kapitalistischen Wirtschaft ergeht (1998, S. 238).

---

## 2.2 Integrative Kulturarbeit

Geschichte muss mitgedacht werden, um die Gegenwart zu verstehen. „Geschichte [...] ist eine Kreation der Gegenwart“ (Schuch 2014, S. 36). Dem Subjekt erschließt sich die Geschichte, wenn es bereit ist, Bilder der Vergangenheit zu klären und so selbst in die Geschichte eingebunden ist. Für Tätowierungen bedeutet dies, sich mit der Bild gewordenen Geschichte auf der Haut auseinander zu setzen. „Auch wenn wir immer in der Gegenwart leben, gehören Vergangenheit und Zukunft untrennbar zur Gegenwart“ (Schuch 2014, S. 46). Das tätowierte Lebenspanorama (vgl. Kap. 7) ist in vielen Fällen gewordene Geschichte, die in die Gegenwart hineinreicht. Die von H.G. Petzold entwickelte Technik des Lebenspanoramas (2003a, S. 993) stellt eine Realisation von Vergangenheit dar, die in die Gegenwart reicht. Daniel Stern (2005, S. 49) formuliert diesen Sachverhalt so: „So entsteht in der Kunst, im Leben und in der Psychotherapie ein praktisch ununterbrochener Dialog zwischen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft.“

Psychotherapie, die immer auch kritische Kulturarbeit sein will, darf nicht ohne Kritik der Verhältnisse ablaufen, in welchen sie stattfindet. Kultur- und Bewusstseinsarbeit werden als „zentrale Aufgabe(n)“, neben kurativen, gesundheitsfördernden und persönlichkeitsbildenden Zielen gesehen (Petzold et al. 2014, S. 671). Im *Manifest der Integrativen Kulturarbeit 2013* der Autor/innen Ilse Orth, Johanna Sieper und Hilarion G. Petzold werden „10 Objekte“ erläutert, die ich im Folgenden benennen möchte.

Die Sorge um Würde und Integrität sind ein zentrales Anliegen des Manifests, wobei die Sorge immer eine „Sorge um sich“ selbst, angelehnt an *Socrates*

(Petzold 2003b, S. 38) als auch eine Sorge um das „Gemeinwohl“ nach *Demokratie* sein kann. Die Sorgestruktur, die den achtsamen Umgang und die Förderung des „gesamten Menschenwesens“ (Petzold 2003b, S. 84) umschließt, bezieht den gesunden Geist und Körper mit ein.

Kulturarbeit hat sich für die Realisierung einer „**konvivialen** gesellschaftlichen Grundqualität“ (2014, S. 676) einzusetzen, die mit Zugewandtheit, sozialen Klimatas, Hilfeleistungen oder Zugeständnissen für das Wohl anderer umschrieben werden können. Die „Förderung von **Humanessentialien**“ (2014, S. 676) wird ebenso im Manifest dargelegt. Hierbei werden zum Beispiel kollektive Wertesysteme, kokreative Entwicklungen von Wissen, Kultur, Kunst und/oder Technik verstanden; vielfach finden sich diese Humanessentialien auch auf der Haut von Tattooträger/innen wieder, ich denke an den Biomechanik-Stil oder auch Archetypen aus dem Bereich der Humanethik, wie Gandhi, Buddha, Jesus, Maria oder Ganesha (als Verkörperung der Repräsentanten des Guten, Hilfreichen und Edlen), deren zeitlose Werte der Hilfsbereitschaft, die der menschlichen *Hominität* eigen sind, in den Wissensstände der Menschen, bewusst oder unbewusst, verankert sind. Der Begriff *Hominität* weist in die Kulturarbeit hinein, in der sie entwickelt wird. Menschen werden dabei als „Natur- und Kulturwesen“ gesehen, die sich permanent entwickeln und selbst überschreiten können, Hominität bleibt dabei ein realisierenswerter Weg mit offenem Ausgang (2014, S. 677).

Ideologiekritische Kulturarbeit arbeitet an Werten und Normen und weiß um „**dysfunktionale Ideologien**“ (2014, S. 677), „**melioristische**“ Kulturarbeit glaubt an das Gute im Menschen und ist letztlich altruistisch ausgerichtet. Friedensarbeit sowie naturgerechte, „**ökosophische**“ Lebensformen können als Forderung, Appell und/oder Imperativ formuliert werden (2014, S. 679 ff.). Tätowierte Motive aus Flora und Fauna sind sehr beliebt.

Integrative Kulturarbeit ist schließlich Bewusstseinsarbeit mit der Möglichkeit zum Dissens und Zweifel in einer wertschätzenden Grundhaltung dem/der Anderen gegenüber, auch wenn die verstandenen Bedeutungen jeweils eine Differenz darstellen. Peter Völkner (1993, S. 131) bezieht sich auf Jacques Derrida (1979, S. 91):

Denn der mir im Diskurs gegenüberstehende Andere, dessen sprachliche Äußerungen ich verstehen will, ist für mich der absolut Andere und nicht bloß meine Vorstellung vom Anderen. Er ist der Andere in seiner Unbegreiflichkeit, Unvorstellbarkeit, der Andere, der sich in keinem theoretischen Bild von ihm, das ich mir aufgrund der von ihm mitgeteilten Anzeichen mache, adäquat wiederfände.

## Literatur

- Adorno, T. W., & Horkheimer, M. (1998). Dialektik der Aufklärung. In R. Tiedemann (Hrsg.), *Gesammelte Schriften* (Bd. 3, S. 7–336). Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft (Erstveröffentlichung 1947).
- Bradbury, R. (1977). *Der illustrierte Mann. Erzählungen aus dem Amerikanischen von Peter Naujack*. Zürich: Diogenes (Erstveröffentlichung 1962).
- Derrida, J. (1979). *Die Stimme und das Phänomen. Ein Essay über das Problem des Zeichens in der Philosophie Husserls*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Foucault, M. (2007/2001–2005). *Ästhetik der Existenz. Schriften zur Lebenskunst*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Kotynek, M., Liebert, S., & Müller, D. (2012). Die Schlechterungsanstalt. Zeit online. <http://www.zeit.de/2012/34/DOS-Gefahren-Gewalt>. Zugegriffen: 1. Juli 2013.
- Merleau-Ponty, M. (1974). *Phänomenologie der Wahrnehmung*. Berlin: De Gruyter (Erstveröffentlichung 1966).
- Petzold, H. G. (2001). Das Selbst als Künstler und Kunstwerk – Rezeptive Kunsttherapie und die heilende Kraft „ästhetischer Erfahrung“. Ein Interview. Düsseldorf/Hückeswagen. [www.FPI-Publikationen.de/materialien.htm](http://www.FPI-Publikationen.de/materialien.htm) – POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit – 07/2001. <http://www.fpi-publikation.de/polyloge/alle-ausgaben/update-2006-1999q-07-2001-petzold-h-g-das-selbst-als-kuenstler-und-als-kunstwerk.html>. Zugegriffen: 3. Sept. 2016 (Erstveröffentlichung 1999).
- Petzold, H. G. (2003a). *Integrative Therapie. Modelle, Theorien und Methoden für eine schulübergreifende Psychotherapie: Bd. 3. Klinische Praxeologie* (2. überarbeitete und erweiterte Aufl.). Paderborn: Junfermann.
- Petzold, H. G. (2003b). *Integrative Therapie. Modelle, Theorien und Methoden für eine schulübergreifende Psychotherapie: Bd. 1. Klinische Philosophie* (2. überarbeitete und erweiterte Aufl.). Paderborn: Junfermann.
- Petzold, H. G., Orth, I., & Sieper, J. (2014). Manifest der Integrativen Kulturarbeit 2013. In H. G. Petzold, I. Orth, & J. Sieper (Hrsg.), *Mythen, Macht und Psychotherapie* (S. 671–688). Bielefeld: Aisthesis psyche.
- Schuch, H. W. (2014). Kann das Gehirn denken? Essays. In H. W. Schuch (Hrsg.), *Geschichte und Psychotherapie. Chronosophische und diskursanalytische Vorüberlegungen zur Geschichte und Mythologie der Psychotherapie aus integrativer Perspektive* (S. 33–79). Wien: Krammer.
- Stern, D. N. (2005). *Der Gegenwartsmoment. Veränderungsprozesse in Psychoanalyse, Psychotherapie und Alltag*. Frankfurt a. M.: Brandes & Apsel.
- Völkner, P. (1993). *Derrida und Husserl. Zur Dekonstruktion einer Philosophie der Präsenz*. Wien: Passagen.

Der tätowierte Leib

Einschreibungen in menschliche Körper zwischen  
Identitätssehnsucht, Therapie und Kunst

Häusle-Paulmichl, G.

2018, XIX, 131 S. 7 Abb., Softcover

ISBN: 978-3-658-17988-5